



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Lessings sämtliche Werke

in 20 Bänden

Beiträge zur Historie und Aufnahme des Theaters [u.a.]

Lessing, Gotthold Ephraim

Stuttgart, [1883?]

Jakob und Joseph. Die Sündflut

[urn:nbn:de:hbz:466:1-65142](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-65142)

legen, woferne mir es nicht vornehme Standespersonen anbefohlen hätten . . . Opitz, Flemming, Gryphius, Günther &c. haben von dieser Art, zu dichten, nichts gewußt . . . Wann sie wiederkommen sollten, würden sie sich vermutlich über diese afrikanischen Wundergeburten entsetzen . . . Ich danke dem gütigen Himmel, daß ich von der Dichtkunst nicht leben darf, sondern weit rühmlicher etwas Anderes und Nützlicheres gelernt habe, als meine Versorgung mit schöpfrischen Gedichten zu gewinnen oder mit elenden zusammengerafften Zeitungs-schreiben und unanständigen Durchhecheln gelehrter und verdienter Männer das Brot zu verdienen . . . Das unhöfliche Schreien gegen meine unschuldigen und zum mindesten nicht unnützen Gedichte ist ganz vergebens gewesen . . . Doch ich habe mit diesen lächerlichen Leuten zu lange gescherzt. Ich empfehle dem billigen Leser meine mittelmäßige Muse und verspreche ihm den sechsten Teil und einen besondern Band geistlicher Gedichte. Ich bin für seine unverdiente Wohlgeogenheit &c."

Hier fehlt nichts, als daß Herr D. Triller nicht noch, nach Maßgebung des Orts, wo er jetzt lehrt, die orthodoxe Versicherung hinzufügt, daß der Messias (denn dieses Gedichte meint er doch, ob er es gleich nicht nennet) voller febrischer Irrtümer sei. Und wer weiß, ob nicht ehstens der elende Geschmack den Aberglauben zu Hilfe ruft. Ein Ungeheuer muß das andere verteidigen helfen. Aber warum ereifert sich der Herr Professor? Die Historie der Schildbürger wird immer noch gelesen, ob man gleich Clarissen hat. Laßt uns unserm Vaterlande Glück wünschen, daß seine Dichter nach langen Verirrungen den wahren Weg des Altertums gefunden haben! Welche mit den Alten am meisten zu prahlen pflegen, kennen sie am wenigsten. Es gibt Männer, welche auf allen Seiten den Horaz anführen, und in dem ganzen Werke ist nicht eine Horazische Schönheit.

Wir haben mit einer Anmerkung angefangen, wovon der Leser vielleicht schon die Anwendung gemacht hat. Er mag sie aber gemacht haben, wie er will, so müssen wir doch gestehen, daß wir nichts damit suchen, als diejenigen abzuschrecken, welche ihre Schultern einem Werke unterziehen, dem sie nicht gewachsen sind. Hierher gehört der Verfasser eines Gedichts in drei Gesängen: Jakob und Joseph. Es ist nichts als eine ausgedehnte Erzählung dessen, was man von der zweiten Reise der Söhne Jakobs nach Aegypten, bis auf den Zug

des ganzen Geschlechts dahin, in der Bibel findet. Die Erfindungskraft hat wenig dabei gearbeitet, obgleich die Geschichte einer epischen Fabel weit ähnlicher hätte können gemacht werden. Doch vielleicht ist es wider den Sinn des Verfassers selbst, sein Werk auf dieser Seite betrachten zu lassen, und er ist zufrieden, einen beträchtlichen Platz unter den historischen Poeten zu finden. Diesen kann man ihm nicht versagen. Hier ist eine Stelle zur Probe. Es sind die Worte des Jakobs, da er seinen Sohn das erste Mal wieder umarmet.

„Und o, sprach der Erzvater, mit Freuden wollt' ich jetzt sterben,
Da ich noch einmal dein Antlitz gesehn, dich noch lebend gesehen!
Welche gräßliche Lücke mit eingestürzetem Rande,
Wie der gährende Schlund des Pardels, mit Zähnen umzäunet,
Brach in mein Leben ein von jenem mühseligen Tag an,
Da du von Dothan nicht wiederkamst und die Brüder mir sagten,
Joseph hätt' ein Raubtier zerfleischt, und den streifigten
Noch mir

Brachten und fragten: Sieh, Vater, ob's wohl des
Josephs Gewand sei;
Bis zu dem fröhlichen Tag, da Juda die bessere Nachricht,
Raum geglaubte, nicht glaubliche Nachricht, nach Mamre ge-
bracht hat,
Joseph lebt, und Joseph regiert, auch gab ihm
Gott Erben.

Alle die Längen von Jahren, die zwischen die Tage getreten,
Hielt die Trauer mich fest und löschte den männlichen Mut aus.
Wehmut streut auf das Grau der Haare mir Wolken von Asche.
Aber dies lange Weh ersetzt die vollkommenste Freude,
Diese gesegnete Blicke, wohl wert, sie so zu erkaufen.“

Ein gewisser Kunstrichter hat den Rat gegeben, diejenigen Werke mit lateinischen Buchstaben drucken zu lassen, welche verdienten, von den Ausländern gelesen zu werden. Bei dem Jakob und Joseph hätte man die gotischen Buchstaben also immer noch behalten können.

Mit weit andern Augen muß man die zwei ersten Gesänge des Gedichts der Sündflut betrachten. Der Verfasser hat nichts Geringses gewagt. Dem Dichter des Noah entgegen zu arbeiten, heißt, wie er selbst sagt, nach einem Ulyssesbogen greifen, den zu spannen, Mut und Sehnen von nöten sind. „Doch,“ fährt er fort, „der Verlust selbst in diesem Kampfe ist geringer als die Ehre des Unternehmens.“

Es ist schon ein vornehmer Ruhm, der andere oder der dritte nach dem Sieger zu sein. Hier sind ansehnliche Gewinne auch für die nächsten nach ihm aufgesetzt. Oft ist es sehr schwer, unter zweien, deren jeder seine starke Ansprache an den Sieg hat, zu entscheiden.“ Dieses ist gewiß, und eine Vergleichung dieser zwei wetteifernden Gedichte wird es am besten lehren. Der Raum nötiget uns, sie auf das künftige Stück zu versparen. . . Wie stolz wird Deutschland sein können, wenn alle diese Werke so glücklich zustande kommen, als sie angefangen sind! Drei Heldendichter zu gleicher Zeit in Deutschland? Zu viel Gutes, zu viel auf einmal!

Wie einsam dagegen sitzt Frankreichs Kalliope! Ein blitzender Witz hat ihr die Larve einer Buhlerin aufgedrückt und ihren majestätischen Purpur mit Flittergolde besetzt. Ihre Trompete ist dem Momus in die Hände gefallen. Will man den Beweis? Hier ist er. Das neue Jahr, ein heroisches Narrengedichte.*) Es bestehet aus zehn Gesängen, wovon der längste ohngefähr 80 Zeilen hat. Unter den kleinen Kalendern, welche die Franzosen einander zum Neuenjahre schenken, ist in diesem Jahre einer in Versen gewesen, welcher der Almanach der Liebe heißt. Man kann sich leicht einen Begriff davon machen. Die Gewalt dieses Almanachs über das schöne Geschlecht ist der Stoff dieses Gedichts. Lykoria hat den Lindor bezaubert; er erklärt ihr seine Liebe; Lykoria verwirft sie auf das grausamste: erster Gesang. Amor erscheint dem Lindor am Ufer der Seine, tröstet ihn und gibt ihm den Almanach der Liebe, mit der Versicherung, daß eine einzige Lektion daraus seine Geliebte überzeugen werde, jedes Herz sei ihm Opfer schuldig: zweiter Gesang. Lindor eröffnet das Buch, erschrickt anfangs, da er sieht, daß es ein Kalender ist, fasset aber neuen Mut, da er den eigentlichen Inhalt sieht: dritter Gesang. Es ist Nacht, Lindor schläft, im Traum erscheinen ihm die Liebesgötter und Grazien, welche sich über seinen Almanach erlustigen. Er sieht seine Lykoria im Schlafe sich ihm ergeben, er küßt sie im Schlafe. „Wird man mir glauben,“ spricht der Dichter, „wenn ich sage, daß die Grazien, die das alles mit ansahen, finstre Grimassen machten, daß eine Zweideutigkeit ihre Tugenden in Harnisch jagte? Nein, nein; die Zeit der Scham ist vergangen. Die Grazien sind

*) Le nouvel an, Poëme Heroi-Fou. *Aimés-vous la Muscade? On en a mis partout.* Despréaux à Brochuromanie, l'an du deluge des Almanachs 1751, in 12. 60 Seiten.